

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1911)
Heft: 19-20

Artikel: Das Internationale Friedensbureau
Autor: Gpbat, A. / La Fontaine, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gründe für den Krieg.

Anlässlich einer Presspolemik, die sich in zürcherischen Lokalblättern mit Anknüpfung an die Berichterstattung über die Friedenspropaganda unter den schweizerischen Geistlichen („Der Friede“ 1911, Nr. 11/12) abgespielt hat und auf die näher einzutreten kein Grund vorliegt, schreibt Herr Pfarrer Schönholzer in der „Schweizer. Bürger-Zeitung“ vom 25. August: „Ich bekenne, dass die Erwägung der pädagogischen Wichtigkeit des militärischen Unterrichts stets fort der wichtigste Grund für meine Stellung in dieser Angelegenheit war.“ Gemeint ist eben die ablehnende Stellung gegenüber der Friedensbewegung, die Herr Pfarrer Schönholzer bei Anlass der vom Schweizerischen Friedensverein unternommenen Enquete eingenommen hatte.

Wir möchten uns nun gar nicht gegen eine bestimmte Persönlichkeit richten, sondern gerade gegen die hier geäusserte Ansicht. Spinnen wir einmal diesen Gedanken logisch weiter.

Weil die militärische Instruktion erzieherisch günstig auf die Jungmannschaft einwirken soll, darum muss in alle Ewigkeit die Institution Krieg bestehen bleiben, darum müssen gelegentlich Hunderttausende von Menschen in einen grausamen, gewaltsamen Tod geführt werden, darum müssen andere Hunderttausende zu Krüppeln geschossen oder zu lebenslänglichem Siechtum verurteilt sein, darum müssen all die Verwandten dieser getöteten und verwundeten Menschen, also eine etwa fünf- bis zehnmal so grosse Zahl in Herzeleid, Trauer und Armut verfallen, dazu müssen Hungersnot und Seuchen über ganze Länder hereinbrechen, Felder, Kunsterzeugnisse, Kulturwerte aller Art zerstört und jährlich Milliarden verschleudert werden!

Nein und abermals nein! Das hiesse, um eine Wanze aus dem brennenden Haus zu retten, sein Leben riskieren und nochmals in dasselbe zurückkehren.

Aber solche Argumente müssen heute dazu herhalten, um die hoffnungslose Sache dieser barbarischen und nichtswürdigen Einrichtung Krieg stützen zu helfen. Ein anderer ringt die Hände und sagt, wenn wir keine grossen stehenden Heere mehr haben, was soll denn aus den Söhnen unserer adeligen Familien werden? Einem dritten ist es Angst um das Los der grossen Industrien, die aus der Ausrüstung der Heere ihren Verdienst schöpfen. Solche Gründe sind allesamt zu einfältig, um sie nur einer Antwort zu würdigen!

Nun aber noch ein Wort zur Frage des pädagogischen Einflusses durch die militärische Ausbildung auf unsere Jugend. Eine solche ableugnen zu wollen, wäre ungerecht. Aber dieselbe wird leicht über-schätzt, und wer Militärdienst getan hat, der weiss auch, dass entgegengesetzte Einflüsse wohl beinahe diese guten Einflüsse überwiegen. Sicherlich aber wird die Roheit und Unmoral eines einzigen Krieges die etwa vorhandenen Früchte, welche einem Lande in langjähriger militärischer Erziehung gereift sein mögen, erbarmungslos vernichten. Diese Betrachtung nur nebenbei; denn auch bei glänzendsten erzieherischen Resultaten durch den Militärdienst würde doch nimmermehr der Krieg durch dieselben gerechtfertigt, sondern sie wären ein zufällig Gutes, das ganze unverhältnismässig klein wäre gegenüber dem ungeheuerlich Grässlichen, das im Kriege zum Ausdruck kommt.

Darum weg mit diesem unlogischen Denken, diesen blödsinnigen Entschuldigungen zur Ehrenrettung des teuflischen Krieges!

G.-C.

Die Friedensgesellschaften und der gegenwärtige Krieg.

Das Internationale Friedensbureau erlässt an die Signatarmächte der Haager Konvention eine Darlegung betreffend die Nichtbeobachtung der bezüglichen Anordnungen und die Unzufriedenheit, welche ihre Haltung im italienisch-türkischen Konflikt in der ganzen Welt hervorgerufen hat.

* * *

Der Nationalvorstand der englischen Friedensgesellschaft hat im Namen von 25 Gesellschaften unter dem Präsidium von Lord Courtney of Peawith eine Resolution gefasst und dieselbe an Sir Edward Grey übermittelt, in welcher die englische Regierung unter Bezugnahme auf die Haager Ueber-einkunft aufgefordert wird, ihre Vermittlung im italienisch-türkischen Konflikt anzubieten und Italien aufzufordern, seine Ansprüche und Beschuldigungen gegenüber der Türkei dem permanenten Haager Schiedsgerichtshof oder einem anderen internationalen Tribunal vorzulegen.

* * *

Die Schwedische Gesellschaft für Frieden und Schiedsgericht erlässt folgende Resolution, die sie allen Friedensgesellschaften bekanntgeben lässt:

„Die Schwedische Gesellschaft für Frieden und Schiedsgericht fordert alle Friedensfreunde aller Länder auf, sich mit ihr zu einem ernstlichen Protest zu vereinigen gegen das Verbrechen an der Menschlichkeit und der Zivilisation, dessen sich Italien schuldig gemacht hat durch den barbarischen Ueberfall auf einen friedlichen Nachbarstaat.“

Gleichzeitig spricht die Gesellschaft den Wunsch aus, das Internationale Friedensbureau möge den europäischen Grossmächten und den Vereinigten Staaten von Amerika vorschlagen, sie möchten zwischen den Kriegführenden vermitteln, damit der Krieg so schnell als möglich aufhöre.

Endlich erlaubt sich die Schwedische Gesellschaft, vorzuschlagen, der nächste internationale Friedenskongress möchte nicht in Italien zusammentreten.“

—o—

Das Internationale Friedensbureau

hat am 10. Oktober folgendes Schreiben an die Minister der auswärtigen Angelegenheiten der verschiedenen Nationen erlassen:

Herr Minister!

Die Ereignisse, welche seit kurzem Europa beunruhigen, haben die öffentliche Meinung lebhaft erregt und den übelsten Einfluss auf die finanzielle Lage der Nationen ausgeübt. Wir sprechen im Namen aller, welche für die Völker einen endgültigen dauernden Frieden ersehnen, wenn wir Ihrer ernsten Beachtung die berechtigte Enttäuschung und Unzufriedenheit der breiten Massen empfehlen, die mit Recht glauben, dass die Regierungen bei dieser ernsten Lage ihre Pflicht nicht ganz erfüllt haben.

Es scheint, dass die Regierungen sich nicht bewusst sind, dass seit ihrer Teilnahme an den zwei Haager Konferenzen eine neue Aera der internationalen Beziehungen begonnen hat. Die Regierungen haben dort feierlich anerkannt, dass die Epoche der Gerechtigkeit und der Solidarität für sie ihren Anfang genommen. In der Einleitung der Konvention,

welche den friedlichen Austrag internationaler Konflikte regeln sollte, haben sie deutlich erklärt, dass sie von nun an entschlossen seien, die friedliche Beilegung der internationalen Streitigkeiten so viel wie möglich zu begünstigen, dass sie die Herrschaft des Rechtes ausdehnen und den Sinn für internationale Gerechtigkeit stärken wollten; sie haben außerdem anerkannt, dass die Gemeinschaft der zivilisierten Nationen unter sich solidarisch verbunden sei.

Von diesem Gesichtspunkt aus begrüssten alle, die an die Möglichkeit eines Dauerfriedens glauben, die Konferenz von Algeciras als einen ersten beachtenswerten Schritt auf dem im Jahre 1899 vorgezeichneten Wege. Die ausgesprochene Bereitwilligkeit Deutschlands und Frankreichs, die eben dem Abschluss nahe Vereinbarung der Billigung der anderen Signatarmächte von Algeciras zu unterbreiten, ist eine neue feierliche Anerkennung des Solidaritätsprinzips der Völker. So mussten wir denn mit Befremden und Bedauern wahrnehmen, wie eine Regierung nach der anderen sich von dem Streite wegwandte, der vor kurzem zwischen Italien und der Türkei sich erhob. Ohne auf die Prüfung der Bedeutung der Beschwerdepunkte einzugehen, welche man zur Beschönigung des unerwarteten, überstürzten Ultimatums ins Feld geführt hat, das der Kriegserklärung voranging, sind wir der Ansicht, dass die italienische Regierung durch ihr Auftreten ihre eingegangenen Verpflichtungen gröblich verletzt hat, und behaupten, dass es die Pflicht der Mächte gewesen wäre, Italien an die Bestimmungen zu erinnern, denen es bei den beiden Haager Friedenskonferenzen unterschriftlich beigepflichtet hat. Einerseits sind die wenigen Beschwerden, die die italienische Regierung vorbrachte, sicherlich gerade für das Schiedsverfahren geeignet, und sie hätte mindestens abwarten müssen, ob die türkische Regierung sich geweigert hätte, sich einem solchen zu unterwerfen, ehe sie zum Kriegeschritt.

Wenn anderseits die italienische Regierung glaubte annehmen zu müssen, dass die Türkei nicht imstande sei, die öffentliche Sicherheit in Tripolis zu gewährleisten und dass ihr Verfahren gegen die dort angesiedelten Fremden unzulässig sei, dann war die Anrufung einer internationalen Konferenz der einzige richtige Weg, ganz wie bei der Konferenz von Algeciras, die über weit ernstere Vorfälle und im Interesse eines Landes von erheblich grösserer finanzieller Wichtigkeit zu entscheiden hatte. Die Regierungen hatten das Recht, von Italien und der Türkei zu verlangen, dass sie einem Verfahren zustimmten, das seinerseits die Billigung Frankreichs und Deutschlands gefunden hatte.

Heutzutage ist es wenig ehrenhaft für ein Volk, sich den eingegangenen Verpflichtungen zu entziehen, so lautete das fast einstimmige Urteil der öffentlichen Meinung. Auf gesetzlichem und friedlichem Wege hätte Italien für seine angeblich berechtigten Beschwerden den Genugtuung finden können. Indem es in gefährlich und ruhmloser Weise zur Gewalt schritt, hat es sich selbst Recht zu schaffen gesucht; es wurde zum Richter und Gendarmen in eigener Sache; es hat nicht die friedliche Beilegung des entstandenen Streites herbeizuführen versucht; es hat den Spruch des Rechtes zurückgewiesen und das internationale Rechtsgefühl schwer gekränkt, sowie in keiner Weise der Solidarität Rechnung getragen, deren Band die zivilisierten Nationen umschlingt. So hat es die Verpflichtungen verletzt, die es selbst in dem Schlussakt der Friedenskonferenzen durch seine Unterschrift bestätigt hat.

Es wäre nicht die Sache der öffentlichen Meinung gewesen, der Enttäuschung und dem Missmut der

Völker Worte zu verleihen, nein, die Regierungen hätten vereint in einem Kollektivprotest dieser Enttäuschung und dieser Unzufriedenheit feierlichen Ausdruck geben müssen.

Es ist anerkennenswert, dass wenigstens eine Regierung ihre Vermittlung anbot und dazu beitrug, den Kriegsschauplatz zu beschränken. Aber eine gemeinsame Vermittlung wäre allein am Platze gewesen. Einmütig müssen die Regierungen ihre Stimme erheben, und — den Händen des Störers des internationalen Friedens werden die Waffen entsinken, und er wird gezwungen sein, sich vor dem Recht zu beugen.

So richten wir nun an Ihre Regierung, sowie an die Regierungen aller Mächte, welche in den Jahren 1899 und 1907 die Akten der Konferenzen im Haag unterzeichnet haben, die dringende Bitte, bei der italienischen Regierung einen gemeinsamen Schritt zu tun, zum Zeichen, dass es der Wunsch der Völker ist, von jetzt ab die Verträge rechtlich beachtet zu sehen und ebenso die Grundsätze der Gleichheit und des Rechtes, auf denen die Sicherheit der Staaten und das Wohl der Völker beruht.

Genehmigen Sie, Herr Minister, den Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung.

Für das Internationale Friedensbureau,
Der Generalsekretär: Der Präsident:
A. Gobat. **H. La Fontaine.**

Der Krieg und seine Ursachen.

Ein neuer Krieg ist zur Tatsache geworden, und unwillkürlich fragen wir uns, was hat unsere Mühe, unser Streben geholfen, was hilft unser Wirken und Kämpfen für den Frieden jahrein, jahraus? Ist der Einfluss der Aufgeklärten und Gebildeten unserer Zeit immer noch so gering zu achten? Wo blieb der Schrei der Entrüstung, als die erste Kunde von einer Kriegsmöglichkeit durch die Lande scholl? Immer nur schöne Worte und hochtönende Phrasen?

Eines aber haben wir neu gelernt, nämlich, dass der Ausbruch eines Krieges unvermeidlich sein wird auch in der Zukunft, solange es nicht gelingt, die wahnsinnigen Rüstungen einzuschränken oder zu verhindern. Das aufgespeicherte Zerstörungsmaterial — der ganze militärische Apparat gehört dazu — wartet nur auf eine Gelegenheit, sich zu betätigen, und solange dieser Haufen Zündstoff nicht weggeschafft wird, so lange droht die Gefahr eines Krieges, und da helfen alle Friedensversicherungen, alle Schönredereien nichts.

Die Rüstungen sind die erste Ursache der Kriege, aber nicht, wie man uns stets versichert, eine Garantie des Friedens. Daher der Imperialismus, der Größenwahn der Nationen, sie alle pochen auf ihre Kriegsbereitschaft, und mit Hilfe einer gefälligen Presse ist es ein Leichtes, jeden Krieg als einen Volkskrieg auszugeben, wie jetzt in Italien. Den wahren Grund aber dieser kriegerischen Volksstimmung, dieser widernatürlichen, wahnsinnigen Kundgebungen eines sonst friedlichen Volkes, wir müssen ihn wo ganz anders suchen. Wir kennen den blind und taub machenden Einfluss gewisser Machtkreise, die alte Hypnose, das gewissenlose Gaukelspiel, die abgedroschenen Ruhmesphrasen, mit denen man die leichtgläubige Menge berauscht, bis sie sich willenlos und gefügig mit Leib und Seele einem eitlen oder beutegierigen „Gottesgnadentum“ unterwirft. Ist die Zeit der Einsicht wirklich noch so fern?

Werden unsere Enkel es erleben, dass die Völkerliebe gleich der Nächstenliebe im Verkehr zwischen